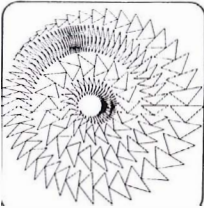


Integrative Therapie



Zeitschrift für vergleichende Psycho-
therapie und Methodenintegration

Themenschwerpunkt:
Sándor Ferenczi

Sándor Ferenczi: Von der Psychologie d. Tourismus • Die Liebe in der Wissenschaft • Psychoanalyse von Verbrechen • Psychoanalyse und Gesellschaftspolitik • Ignotus, der Verständnisvolle • Erotische Eheschwierigkeiten

Norbert Nagler: Die paranoide Rufmordcampagne gegen Sándor Ferenczi • Auf der Suche nach einem soziokulturellen Ferenczi-Bild

André Haynal, Judit Mészáros: Die Psychoanalyse in Budapest im Biennium von 1928 und 1929

Judit Mészáros: Der Psychoanalyse entgegen

Ferenc Erös: Einige Strukturanteile des „Ferenczi-Mythos“

Éva Brabant-Gerö: Die Wege der Leidenschaft

Monique Schneider: Von Freud zu Ferenczi

Giorgio Antonelli: Ferenczi und das Wahrheitsproblem

Arnold W. Rachman: Die relationale Dimension in der Psychoanalyse

José Jiménez-Avello: Die Utopie bei Ferenczi

Franco Borgogno, Alioscia Boschioli: Der „Klinische Sándor Ferenczi“

Hilarion Petzold: Nachruf für Norbert Nagler

3-4/2003
29. Jahrg.



Junfermann Verlag

Norbert Nagler: Editorial	207
Sándor Ferenczi: Von der Psychologie des Tourismus	218
Sándor Ferenczi: Die Liebe in der Wissenschaft	221
Sándor Ferenczi: Psychoanalyse von Verbrechen	225
Sándor Ferenczi: Psychoanalyse und Gesellschaftspolitik	227
Sándor Ferenczi: Igotus, der Verständnisvolle	230
Sándor Ferenczi: Erotische Eheschwierigkeiten	232
Norbert Nagler: Die paranoide Rufmordcampagne gegen Sándor Ferenczi und seinen Entwurf zu einer ganzheitlichen Psychoanalyse. (<i>The Paranoid „Smear campaign“ against Sándor Ferenczi and his Outline on a comprehensive Psychoanalyis.</i>)	235
Norbert Nagler: Auf der Suche nach einem soziokulturellen Ferenczi-Bild jenseits von Demontage und Hagiographie. (<i>In Search for a Sociocultural Idea of Sándor Ferenczi beyond Debunking and Hagiography.</i>)	250
André Haynal, Judit Mészáros: Die Psychoanalyse in Budapest im Biennium von 1928 und 1929. (<i>Psychoanalysis in Budapest in the Biennium of 1928 and 1929</i>)	281
Judit Mészáros: Der Psychoanalyse entgegen. Schriften aus Sándor Ferenczis jungen Jahren von 1897-1908. (<i>Toward the Psychoanalyis. Publications of Sándor Ferenczis Early Years.</i>)	290
Ferenc Erös: Einige Strukturanteile des „Ferenczi-Mythos“. (<i>Some Typical Features on the Myth of Sándor Ferenczi.</i>)	304
Éva Brabant-Gerö: Die Wege der Leidenschaft. Die Beziehung zwischen Freud und Ferenczi. (<i>Pathways of Passion. The Relationship between Freud and Ferenczi.</i>)	316
Monique Schneider: Von Freud zu Ferenczi: Ein verschobener Anfang. (<i>From Freud to Ferenczi: An adjourned commencement.</i>)	330
Giorgio Antonelli: Ferenczi und das Wahrheitsproblem. (<i>Ferenczi and the Problem of Truthfulness.</i>)	341
Arnold W. Rachman: Die relationale Dimension in der Psychoanalyse. (<i>The relational Dimension in Psychoanalysis.</i>)	356
José Jiménez-Avello: Die Utopie bei Ferenczi. (<i>Sándor Ferenczi's Utopianism.</i>)	368
Franco Borgogno, Alioscia Boschioli: Der „Klinische Sándor Ferenczi“. Der siebte Internationale Ferenczi-Kongress in Turin. (<i>The „Clinical Sándor Ferenczi. The 7th International Ferenczi Congress in Turin.</i>)	378
Nachruf auf Norbert Nagler	387
Buchbesprechungen	391
Termine	396

Von der Psychologie des Tourismus

*Sándor Ferenczi (1897)**

Ich möchte mit einigen Ideen zu einem Buch beitragen, das erst noch zu schreiben ist, dessen fesselnder und anspruchsvoller Titel *Die Psychologie des Tourismus*¹ lauten würde. Viele verstreute Bemerkungen sind bereits zu diesem Thema veröffentlicht worden, und sicher wird sich früher oder später unter den Freunden des Tourismus, die sich im Schreiben versuchen, jemand finden, der diese Bemerkungen in Fachzeitschriften oder Jahrbüchern veröffentlicht und seine Selbsterfahrungen in einer Monographie zusammenfassen wird. Wenn dieser Autor ein Deutscher sein sollte, so wird er zweifelsohne die Regeln der *touristischen Psychologie* aufstellen und unter den Punkten I.1) A.a die Ausnahmen hiervon behandeln. Aber in Erwartung dieses Ereignisses mache ich schon heute den Versuch, diese offenbar so verschiedenen Wissenszweige, die sich dennoch insofern ähneln, als sie sich beide äußerst schnell entwickeln, zu vereinen.

Beginnen wir sogleich mit einem psychologischen Problem. Was veranlasst gerade einen friedlichen Bürger, den augenscheinlich widersinnigen Entschluss zu fassen, seine behagliche Wohnung mitsamt der gemütlichen Einrichtung und der elektrischen Beleuchtung usw. zu verlassen, um sich auf abschüssigen Fußwegen, oft über lebensgefährliche Abgründe, um den Preis einer anstrengenden Turnerei auf einen kahlen Berg hinaufzukämpfen, nur um genauso mühevoll den gleichen Weg wieder zurückzulegen?

Absichtlich habe ich diese Frage wie ein Schelm gestellt, weil sie nämlich von Kleinkrämerseelen, den Feinden jedweder touristischen Unternehmung, heraufbeschworen wird, denen zufolge das Ganze nichts taugt. Nichtsdestoweniger hat dieser Einwand einen ernst zu nehmenden Kern, der einer vertiefenden Überlegung wert ist.

Bei jenen, welche die ganze Woche am Katheder, im Krankenhaus oder im Amtsgebäude verbringen, kurz: bei den Geistesarbeitern, ist die Erklärung leicht zu finden. Bei ihnen sind, um es sozusagen, die reine Luft, das Wandern und andere körperliche Betätigungen vornehmlich ein natürliches Bedürfnis, das – auch wenn es paradox erscheinen sollte – gemeinhin als Erholung gilt.

Aber bei den Industriearbeitern und dergleichen bei den Knechten und Dienern, die eine untergeordnete Stelle innehaben, hat der Tourismus in der letzten Zeit einen lebhaften Aufschwung genommen, was man in großen Handelszentren – beispielsweise in Wien – feststellen kann. Warum jemand, der an jedem gesegneten Wochentag sein Brot durch anstrengende körperliche Arbeit verdient, seinen Sonntag, über den er frei verfügt, dafür widmet, beschwerliche Wanderungen zu unternehmen und Berge zu erklimmen, ist eine Frage, die sich weniger leicht beantworten lässt.

Meiner Meinung nach kann man die Erklärung dafür in dem großen Unterschied, der zwischen diesen beiden *Arbeitsweisen* besteht, suchen. An den Arbeitstagen verrichtet der Fabrikarbeiter mechanisch, am selben Platz stehend, in der stickigen Luft des Maschinenraums stundenlang ein und dieselbe Arbeit. Dabei bleibt sein Geist völlig unbeschäftigt, seine Augen sehen nichts anderes als das gleichförmige Rotieren des benachbarten Schwungrads, währenddessen das schreckliche Getöse des Dampfhammers sein Trommelfell in jeder Sekunde reizt. Und was die Hauptsache ist: Er verrichtet diese Arbeit aus Notwendigkeit, aus wirtschaftlicher und moralischer Notwendigkeit. Denn wenn er nicht arbeiten würde, hätte er nichts zu essen. Obendrein würde man ihn wie einen Faulpelz und einen Nichtsteuer behandeln.

* Aus dem Ungarischen übersetzt von *Andreas Losonczy* und *Norbert Nagler*.

Doch wenn er an den Sonntagen seinen Brotbeutel um seine Schultern hängt, seinen Wanderstab mit einer Eisenspitze in die Hand nimmt und den Bergen entgegenzieht, dann nimmt auch er die Natur des menschlichen Seins wahr. Genau in diesem Augenblick spürt er, dass auch er etwas anderes sein kann als eine eintönig arbeitende Maschine, und dies sind die Stunden, in denen er sich *frei* fühlt. Denn kann es ein größeres Glück geben, als erzählen zu können, dass man selbst dem lieben Gott nicht gehorcht ... oder allerhöchstens nur ihm! Und außerdem, welch andersgeartete Arbeit als diejenige in der Fabrik! Beim Bergsteigen arbeiten alle Muskeln seines Körpers symmetrisch, zu Hause dagegen hat er oft bloß eine Muskelgruppe der Hände oder Füße einsetzen müssen – und dies bis zur Erschöpfung und Verzweiflung. Noch dazu, wie anders ist die sonntägliche Umgebung! Eine feierliche, wohlthuende Stille erfüllt die Landschaft, das Getöse der Fabrikanlagen ist verstummt, ebenso sehr sind die Zänkereien der Menschen und mit ihnen die kleineren und größeren Sorgen des Alltagslebens verfliegen. Jetzt dringt höchstens noch das Quiaken eines Eichhörnchens oder das Gekreische eines Falken in sein Ohr. Er atmet den Duft der Nadelbäume und der Kräuter tief ein, während sich seine Augen an der abwechslungsreichen Landschaft, an den grünen Wiesen und den schneebedeckten Gipfeln weiden. Weil er sich körperlich anstrengt, genießt er mit allen seinen Sinnen. Folglich ist es kein Wunder, dass er nach den abstumpfenden Mühsalen der Arbeitswochen in solch einer Kraftanstrengung Erholung findet.

Bei den wohlhabenderen Klassen (denn leider ist die heute am meisten verwendete Einteilung der Menschheit die nach Vermögen) müssen wir nach anderen Beweggründen suchen. Mitnichten aus eitler Pedanterie unterscheidet sich die Handarbeiter von den Intellektuellen.

Durch das moderne Leben wird das Dasein so bequem eingerichtet, dass viele Menschen ihre Muskeln kaum jemals ernsthaft in Anspruch nehmen. Die unzählige Wahl an Transportmitteln ermöglicht die Fortbewegung ohne irgendeine Kraftanstrengung, der Aufzug bringt Epikurs Jünger in die höheren Stockwerke, das Telephon bewahrt so manchen vor Reisen oder dem Schreiben von Briefen. Seitdem

mit dem leichten Niederdrücken einer Schreibmaschinentaste ein ganzer Buchstabe aufs Papier geschrieben wird, kostet sogar das Schreiben kaum noch eine Mühe. Wenn solch ein Mann sich zufälligerweise gezwungen sieht, einen längeren Weg zurückzulegen, so ist er fast erstaunt über die Einsicht, dass er über *Kraft* verfügt und dass der Einsatz dieser Kraft ihm sogar noch Freude bereitet. Sein Blutkreislauf beschleunigt sich, die Anspannung der Muskelfasern belebt bis in sein Gemüt das Gefühl der Kraft und des Selbstbewusstseins, was sich günstig auf seinen gesamten Seelenzustand auswirkt. Oder bei bewegungsarmen Denkern entsteht eine Stimmung der Zufriedenheit, guter Laune und des Optimismus, welche an die Stelle des häufigen Pessimismus tritt. Diese Erfahrung regt ihn zur Wiederholung an, derentwegen es nicht ausgeschlossen ist, dass aus ihm, der bei seiner einstigen Betrachtung des Tourismus eine Vorliebe für Hohn und Spott hatte, einer der Apostel dieses edlen Sports oder zumindest einer seiner Priester wird.

Ich versäume nicht, den Fall desjenigen, der auf Anraten des Arztes gesundheitshalber längere Wanderungen zu unternehmen beginnt, in die Ordnung der *körperlichen* Motivierungen einzureihen, obschon der Kranke sehr häufig gerade im Tourismus ein Heilmittel gegen seelische Schmähen, ferner gegen die Depression, die durch die Nervosität verursacht wurde, sucht und findet.

Die Analyse der Faktoren, die eigentlich psychologischer Natur sind, ist etwas schwieriger und könnte – genau genommen – nur im Verlaufe einer langwierigen Untersuchung durchgeführt werden.

Unter diesen Faktoren spielt der Grundsatz *variatio delectat* eine sehr große Rolle. Ein Mensch, der im Komfort eines philisterhaften und gebildeten Milieus lebt, empfindet darüber eine besondere Freude, dass er – freilich nur für eine kurze Zeit – auf die Segnungen der Zivilisation verzichten und er zu einer einfachen Lebensweise bar jeder Annehmlichkeit zurückkehren kann. Der Verzicht auf die gewohnten Bequemlichkeiten, die kleinen Wechselfälle der Wanderschaft, woran sich die Phantasie des Touristen, die zuweilen einen komischen Charakter hat, ergötzt, erlauben eine vertrautere Fühlungsnahe mit dem gemeinen Menschen

aus dem Volke und seiner Lebensweise. Alles zusammen trägt ebenso dazu bei, einen Ausflug fesselnd, ja unvergesslich zu machen. Die meisten Berichte der Touristen sind meist nichts anderes als die ununterbrochene Aufzählung von solcherart Erfahrungen. Aber trotzdem wird man diese unzweifelhaft erst nach der Veröffentlichung des sehr weit verbreiteten *Touristen-Lateins* als Tatsachen akzeptieren können, selbst wenn die verstrichenen Stunden während eines Gewitters, in der einsamen Hütte eines Berghirten und in dessen Gesellschaft oder wenn die unfreiwilligen Abende in einer größeren Gesellschaft in einem Landgasthaus zweifelsfrei dazu beitragen, in verstärktem Maße das Interesse an Ausflügen zu wecken.

Eine sich noch viel stärker auswirkende Anziehungskraft für den Tourismus sind die ihn begleitenden Gefahren. Dies scheint widersprüchlich zu sein, dennoch ist es so. Unser Leben freiwillig einer Gefahr auszusetzen, Hindernisse, die sich vor uns auftürmen, zu bezwingen, Wege zu durchheilen, auf denen jeder Schritt eine reifliche Überlegung erfordert – eben dies versetzt uns in den Zustand der Erregung. Was Wunder, dass unser Nervensystem in der Betäubung des *Fin de siècle* hieran Gefallen findet.

Nach diesen Faktoren, die sich vor allem auf die Geistesverfassung¹ beziehen, spielen die ästhetischen Motivierungen und der Sinn für Schönheit die Hauptrolle.

Schopenhauer hat für den Begriff des Schönen diese Definition gegeben: Es ist nichts anderes als die interesselose Anschauung der Gegenstände der Natur und der Kunst. Nun, wenn dies wahr ist – und es ist wahr –, dann gibt es wohl nichts, dass einem ein noch größeres ästhetisches Vergnügen bereitet als die Bergwelt. Der unerschöpfliche Abwechslungsreichtum der Vegetation und ihrer Farbenpracht, die unendlich verschiedenartigen Bauten der Gesteine, die gewaltigen Verhältnisse der Aussichten, der titanenhafte Kampf der meteorologischen Kräfte, des Windes, der Wolken, des Schnees und des Eises erwecken in jeder empfänglichen Seele nicht nur das Gefühl des Schönen, sondern

auch des Erhabenen, durch deren Empfinden wir – wenngleich nur für einige Augenblicke – unserer Kleinheit gewahr werden; und diese vergängliche Bescheidenheit verschafft uns jenes vorübergehende Gefühl der Glückseligkeit, das wir vergeblich im Komfort und den Segnungen der Zivilisation suchen werden.

Wir dürfen diejenigen, die aus wissenschaftlichen Gründen sich in die Bergwelt und Eisfelder einlassen, keineswegs vergessen: Es sind die Taucher der Naturgeschichte, der Physik und der Meteorologie. Doch die Mehrzahl von ihnen sieht während ihrer Exkursionen – auf Grund ihrer verschiedenen Forschungsziele – zumeist nur die Pflanzen, Mineralien oder das Barometer. Allerdings gibt es unter ihnen auch solche wie *Saussure*, *Humboldt*, *Tyndall* und *Whymper*, die außer ihrem besonderen Wissensgebiet den Tourismus immerzu gefördert haben. So viel sei zu den Motivierungen des Tourismus gesagt.

Um nunmehr auf die psychologische Kraft des Bergsteigens zurückzukommen: Wir müssen feststellen, dass die meisten Freunde dieses Sports offene, geradlinige, aufrichtige und gute Menschen sind.

Der Grund dafür ist – aller Wahrscheinlichkeit nach – der, dass eher nur diejenigen, die *a priori* fähig sind, sich für das Schöne und Gute zu begeistern, zu dieser Freizeitbeschäftigung neigen. Aber was mich betrifft, denke ich, dass der Tourismus eine fördernde Wirkung auf Charakter und Gemüt hat.

Die Erhabenheit der Natur lehrt den Menschen die Bescheidenheit, die überstandenen Gefahren lehren ihm Furchtlosigkeit. Durch die einfachere Lebensweise wird dem Tourist beigebracht, auf den überflüssigen Luxus, die Förmlichkeiten und auf den eiteln Tand des überfeinerten Lebens zu verzichten. Die Fahrnisse, denen sie gemeinsam ausgesetzt waren, festigen das Band der Freundschaft und Brüderlichkeit, während die vertrautere Fühlungnahme mit dem gemeinen Volk den in uns allen verborgenen Hochmut austilgt und uns lehrt, unsere Mitmenschen aus niedrigen Verhältnissen als unseresgleichen, die unserer Liebe würdig sind, anzusehen.

Anmerkungen

- 1 *Turisták Lapja* [Touristenblatt], 9, November – Dezember 1897, 11-12, 201-205. Wiederveröffentlichung in: *Ferenczi, Sándor*, A pszichoanalízis felé. Fiatalkori Írások 1897-1908, hrsg. von *Judit Mészáros*, Budapest: Osiris Kiadó, 1999, 21-24. *Sándor Ferenczi*, La psychologie du tourisme, in: *Topique*, 54, 1994, 387-390.